

Thomas Kossert

Zwischen Schweden, Mainz und Sachsen. Erfurt als kulturelles Zentrum im Dreißigjährigen Krieg (Dissertationsprojekt)*

*Non capitur, capitur quae Erphordia, libera sed fit.
Non fuit ante, puta, libera, capta fuit.
[Nicht erobert wird Erfurt, das erobert wird, sondern es wird frei.
Vorher, bedenke, war es nicht frei: Es war erobert.]
(Paul Fleming, 1631)*

Mit diesen Worten kommentierte der gekrönte Dichter Paul Fleming (1609-1640), der in diesem Jahr 400 Jahre alt geworden wäre, den Einzug des schwedischen Königs Gustav II. Adolf in Erfurt kurze Zeit nach der siegreichen Schlacht bei Breitenfeld im September 1631. Für den Lutheraner Fleming war dies keine Eroberung, sondern vielmehr eine rettende Erlösung. Nach Jahren der Gefangenschaft unter kurmainzischer Herrschaft sei die Stadt nun endlich wieder frei gewesen. Flemings Worte stehen stellvertretend für die Aufbruchstimmung und die Hoffnung unter den deutschen Protestanten in jenen Jahren, die auch in Erfurt geherrscht haben muss, als die Stadt mitten im Krieg eine, wenn auch kurze, kulturelle Blütezeit erlebte. Im Rahmen der Dissertation soll untersucht werden, wie das kulturelle Leben Erfurts in jenem Krieg ausgesehen hat und wie sich die dreißig Kriegsjahre auf die dortige kulturelle Entwicklung ausgewirkt haben. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Zeit der schwedischen Besatzungsherrschaft, die in Erfurt – mit einer Unterbrechung – von 1631 bis 1650 dauerte.

Zwar nahm und nimmt sich eine unüberschaubare Menge historischer Untersuchungen bis heute der *Schwedenzeit* in Deutschland an, so dass wir mittlerweile ein recht detailliertes Bild dieser Phase

* Dissertationsprojekt im Rahmen des vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten Projektes „Handbuch Kulturelle Zentren der Frühen Neuzeit“ am Interdisziplinären Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit in Osnabrück. Ich bin dankbar für Anregungen und Kommentare an <thomas.kossert[at]uni-osnabrueck.de>.

des Dreißigjährigen Krieges haben. Das Hauptaugenmerk der meisten Studien liegt dabei jedoch auf den militärischen Operationen und diplomatischen Schachzügen der Schweden und ihrer Nebenarmeen, was nicht zuletzt der Person ihres charismatischen Führers König Gustav II. Adolf geschuldet ist. Auch Erfurt findet in diesem Zusammenhang immer wieder Erwähnung. Neben Frankfurt am Main und Mainz war die Stadt an der Gera einer der schwedischen Hauptstützpunkte im Reich. Bereits bei seinem ersten Aufenthalt in Erfurt gab der schwedische König den Befehl zum Ausbau der städtischen Verteidigungswerke. Zahlreiche weitere Belege, dass die Stadt *basis et fundamentum* des schwedischen Vormarsches im mitteldeutschen und fränkischen Raum werden und zum *propugnaculum Thuringiae* ausgebaut werden sollte, sind in den Quellen zu finden.

Abgesehen von dieser strategischen Bedeutung hatte die Einnahme Erfurts aber vor allem einen symbolischen Charakter: Nach dem Kaiser und dem erwählten römischen König war der Mainzer Erzbischof und Kurfürst in seiner Funktion als Reichserzkanzler der drittmächtigste Mann im Reich. Die Einnahme der Wahl- und Krönungsstadt Frankfurt und die Besetzung des Mainzer Territoriums untermauerten daher die Machtansprüche des vorher noch als *Schneekönig* verspotteten Gustav Adolf. Folgerichtig wurde Frankfurt auch zur schwedischen Hauptstadt im Reich.

Daneben sollte Erfurt zu einem kulturellen Zentrum für das protestantische Deutschland ausgebaut werden. Neben der strategischen Bedeutung wollte Gustav Adolf auch an andere Zentralitätsfunktionen der Stadt anknüpfen und sie konfessionell eng an das schwedische System anbinden. Beim Rat der Stadt, der sich schon seit jeher um den Status einer freien Reichsstadt bemüht hatte, rannte er damit offene Türen ein. Mit dem schwedischen König stand die Reichsunmittelbarkeit nun auf einmal zum Greifen nahe, und man hoffte auf die Unabhängigkeit und die Loslösung vom ungeliebten katholischen Landesherrn in Mainz. Ausdruck dieses neuen Selbstvertrauens ist vor allem die Reform der Universität Erfurt, die im ersten Teil der Arbeit untersucht werden soll.

Der protestantische Rat der Stadt führte – gemeinsam mit dem schwedischen Residenten Alexander von Erskine und finanziert

durch konfisziertes Mainzer Eigentum – eine bis dato beispielelose Universitätsreform im Sinne der *allein selig machenden evangelischen Religion* durch. Vor allem die evangelisch-lutherische theologische Fakultät sollte durch ihren Ausbau bald ein Aushängeschild der Reformuniversität werden. Die Zahl der immatrikulierten Hochschüler stieg in den ersten Jahren der schwedischen Herrschaft trotz des tobenden Krieges auf mehr als das Vierfache an, was die neu gewonnene Attraktivität der Universität eindrücklich demonstriert. Die Zunahme der Immatrikulationen ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass die neu berufenen Professoren – allen voran Johann Matthäus Meyfart – nur zweite Wahl gewesen waren und man eigentlich andere, prominentere Namen wie Johann Himmel oder Andreas Keller holen wollte. Trotzdem strömten die Studenten in den Jahren 1633/34 nach Erfurt, denn die verstärkte Befestigung der Stadt versprach Sicherheit und Schutz. Daneben versuchte der Rat der Stadt durch die Errichtung einer ‚*Communität zu Tisch*‘ den Studenten das Studium buchstäblich schmackhafter zu machen. Weitere soziale Maßnahmen in Form von Studentenwohnheimen und Stipendien folgten. Als letzter Faktor, der anziehend auf die Studenten wirkte, ist der fehlende Pennalismus in Erfurt zu nennen. Dieser teure und erniedrigende Dienst jüngerer Studenten für ihre älteren Kommilitonen war besonders an protestantischen Universitäten verbreitet und kostete neben Geld auch Studienzzeit. Da diese beiden Ressourcen in Kriegszeiten noch knapper ausfielen, wechselten die Studenten gerne an die Gera, wo die Unsitte des Pennalwesens aufgrund der katholischen Vergangenheit der Universität nicht existierte.

Dazu muss in der Stadt eine ungeheure Aufbruchsstimmung geherrscht haben, die offenbar ansteckend wirkte und die Fleming in die eingangs zitierten Verse gefasst hat. Dies mag nicht zuletzt daran gelegen haben, dass in Erfurt auf Grund der günstigen geostrategischen Lage auch zahlreiche Fürsten und Feldherren zu Gesprächen zusammenkamen. Mit Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar, Ernst von Sachsen-Gotha, Ludwig von Anhalt-Köthen oder auch dem schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna hielten sich dabei aber nicht nur hochrangige Militärs, sondern auch führende Köpfe der *Fruchtbringenden Gesellschaft* oft in Erfurt auf.

Nach Auswertung erster Quellen widmeten sie sich dabei nicht nur militärischen und politisch-diplomatischen Aufgaben, sondern diskutierten auch über die kulturellen Ziele der Sprachgesellschaft. Diese Rolle Erfurts als ein Ort des kulturellen Austausches und des Kulturtransfers ist – nicht nur in dieser Frage – bislang von der Forschung kaum ausreichend in den Blick genommen worden und soll in einem zweiten Teil der Arbeit untersucht werden.

Der dritte und letzte Teil wird sich der Bedeutung Erfurts als Presse- und Druckort widmen. Spätestens seit der Einnahme Frankfurts im Winter 1631 und der Wiedereinrichtung des wichtigen, über Erfurt führenden Postkurses zwischen der Mainmetropole und Leipzig wurde die Stadt an der Gera zu einem Schrittmacher der schwedischen Propagandapolitik. Auch die Buch- und Druckproduktion erlebte in den letzten zwei Jahrzehnten des Krieges einen merklichen Anstieg und behielt bis zum Ende der schwedischen Besetzung eine große Bedeutung. Zwar hatte der Rat der Stadt auf Drängen Kursachsens 1635 dem Prager Frieden beitreten müssen, doch bereits ein Jahr später wendete sich das Blatt wiederum zugunsten der Schweden, die nach der Schlacht bei Wittstock erneut vor den Toren der Stadt standen. Diese musste nun gegen ihren Willen eine schwedische Besatzung aufnehmen, die bis zum Jahr 1650 blieb. Da Erfurt damit offiziell wieder von Mainz regiert, aber von Schweden besetzt gehalten wurde und von Kursachsen im Zuge des Prager Friedens eine erneuerte Schutzzusage erhalten hatte, war die Stadt im Grunde genommen für alle Kriegsparteien unantastbar geworden. Dieses Machtvakuum und die ungeklärten Zuständigkeiten machten sich vor allem Autoren kritischer Texte zunutze, die nun nicht trotz, sondern gerade wegen der verworrenen Verhältnisse nach Erfurt kamen. Wo sonst hätte in dieser Zeit eine derart heftige Kritik an den Fürsten und ihren Beamten, wie sie beispielsweise Meyfart in seiner 1636 erschienenen *Christlichen Erinnerung von der auß den Evangelischen Hohen Schulen [...] entwichenen Ordnungen* formuliert, gedruckt werden können?

Das Dissertationsprojekt knüpft an die Untersuchungen anderer Städte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges an und erweitert diese um eine kulturelle Perspektive. Neben den Quellen der Erfurter

Zwischen Schweden, Mainz und Sachsen

Archive werden dabei vor allem die Aktenbestände der Staatsarchive in Gotha, Weimar, Dresden und Stade sowie des Landeshauptarchivs Wernigerode und des Reichsarchivs in Stockholm ausgewertet.